

VÖLKISCHER BEOBSACHTER



Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11-17, Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 36, Drahtanschrift: Eherverlag - Postcheck: München 113 46, Prag 773 03, Freiburg 38 60, Bern 111 72 03, Budapest 133 32, Belgrad 692 37, Bukarest 249 08, Brüssel 350 797, den Haag 211 846, Bayerische Hypothek- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Girobank, Girozentrale München, Brünner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkassa Maximilianstraße, Reichsbankdirektorat, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Schrittlich: München 11, Schellingstraße 29, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 B.S. Schellingstraße 29 - Drahtanschrift: Bechtler München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 18, wöchentlich 7 mal - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3-1, Ruf 8-1 95 69 - Erhebungsstelle: Agenturen RM. 1-5 - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2,30 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Postamt RM. 2,30 einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2,30 einschl. 33 Pf. Postgebühr, auswärts 43 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 11-17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einzahlung v. 30 Pf. lieferbar

Generaloberst Haase gestorben

Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet

Berlin, 9. Februar
Am 8. Februar starb in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Stalin gibt vier Millionen Mann Verluste zu

Von unserem Berichterstatler

Stockholm, 9. Februar

Ein Kriegsberichterstatter der „New York Herald Tribune“ ist nach längerem Aufenthalt in der Sowjetunion in seine Heimat zurückgekehrt und hat nun in seiner Zeitung einen Artikel über seine Eindrücke veröffentlicht, die er aus der Sowjetunion mitbrachte. Dieser Artikel, der aus der Feder des Berichters Maurice Hindus stammt, hat ziemlich Aufsehen in den Vereinigten Staaten erregt, weil Hindus in besonders offener Weise über die Menschenverluste der Sowjetunion berichtet hat. Er schreibt nämlich in seinem Artikel u. a., daß mindestens 4 Millionen Sowjetsoldaten bisher gefallen seien.

Wenn auch an Hand deutscher Angaben bekannt ist, daß die bisherigen Verluste der Sowjetunion weitaus größer waren, so kommt es doch einer teilweisen Bestätigung gleich, wenn ein nordamerikanischer Journalist nach einem Besuch in der Sowjetunion zu einer soch offenen Darstellung der Menschenverluste der Sowjetunion gelangt ist. Denn bisher sind alle derartigen Ziffern sowohl von den Sowjetbehörden selbst als auch von den entsprechenden Instituten der Westmächte in Abrede gestellt worden.

Pacht- und Leihabkommen als imperialistisches Geschäft

Von unserer Stockholmer Schriftleitung

Stockholm, 9. Februar

Die Erörterung um das Pacht- und Leihgeschäft, das im Juni dieses Jahres abläuft, hat begonnen. Kriegsminister Stimson stellte sich als erster den kritischen Anfragen des Außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses. Er verteidigte die Maßnahmen Roosevelts und erstante seine Zuhörer mit der Feststellung, daß es nach dem Kriege keine Kriegsschulden zwischen den „Vereinigten Nationen“ geben würde.

Das aber heißt selbstverständlich nicht, daß die USA sich noch einmal — wie nach dem vorigen Weltkrieg — in der Rolle des unbezahlten Gläubigers finden wollen. Denn anscheinend haben sie die Absicht, sich die Schulden in „Naturalien“, d. h. materiellen und gebietsmäßigen Zugeständnissen bezahlen zu lassen. Das geht aus dem Ausspruch Stimsons hervor, der davon sprach, daß die Alliierten seiner Meinung nach die amerikanischen Pacht- und Leihhilfe nach dem Kriege „nicht in Geld regeln müßten“. Stützpunkte und Gebietsabtretungen dürften den USA-Imperialisten willkommen sein.

England fürchtet Steigerung der U-Boot-Gefahr

Transportsicherheit entscheidender als die Produktionsstärke

Von unserer Stockholmer Schriftleitung

Stockholm, 9. Februar

Die „Times“ muß feststellen, daß besonders zwei große Aufträge auf Churchill warten. Einmal sei es notwendig, mit der U-Boot-Bedrohung ins reine zu kommen. Die „intimste“ Zusammenarbeit zwischen den drei Atlantikmächten Großbritannien, den USA und Kanada sei dazu erforderlich, es sei klar, daß alle zur Verfügung stehenden gemeinsamen Hilfsmittel und Reserven für diesen scharfen Anti-U-Boot-Krieg in Anspruch genommen werden müßten. Zweitens aber — so meißt die „Times“ und gibt damit der Debatte eine neue Wendung — sei es unbedingt notwendig, „einen vollwertigeren Seekrieg zu führen, um die gewaltigen Landoperationen der Sowjetunion aufzuweichen“.

Die beiden Sondernmeldungen, die innerhalb 24 Stunden ein Versenkungsergebnis von 211 500 BRT. brachten, werden in England die Unkenrufe noch anschwellen lassen und Churchills Mund noch krampfhafter verschließen. Die gespannte Schiffsfahrtslage Englands wird der Bevölkerung von Monat zu Monat offensichtlicher. Man rechnet mit erneuten Einschränkungen auf dem Ernährungssektor. Unter anderem wird auf Weisung des Ernährungsausschusses für die nächsten fünf Wochen der Getreideimport aus Argentinien auf ein Minimum gesenkt, das die kleinste Schiffgröße, das jedes, aus das Nordafrikanischen für die Versorgung des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes gebraucht, die Lebensgrundlage bestand die Absicht, die Lebensmittellieferungen aus Australien einzuschränken, auf besonderen Wunsch der amerikanischen Botschaft entschloß man sich aber, dem die argentinischen Lieferungen zurückzustellen.

Noch steht aber der „Höhepunkt der U-Boot-Bedrohung“ erst bevor. Die englische Wirtschaftszeitung „Economist“ befaßt sich eingehend mit den Gefahren auf den Meeren und gesteht, „der Krieg kann auf See verloren werden“. Die Versuche der Gegner, Großbritannien völlig von Übersee zu isolieren, seien bisher noch nicht gescheitert. Im Gegenteil: immer neue und wachsende Erfolge könne der Feind im U-Boot-Krieg für sich buchen. Dem Laien fehlten zwar genaue Zahlenangaben über die Schiffsverluste, doch fühle er, daß die seinem Lande drohende Gefahr von Tag zu Tag größer werde.

Die Alliierten befänden sich heute in der eigentümlichen Lage, daß sie, selbst wenn sie den gesamten Schiffsraum der Welt besäßen, nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen könnten. Aus dieser Tatsache ergebe sich ihre Hilflosigkeit. Soviel man auch über ihre Produktionsstärke schreiben und reden möge, sie sei nicht entscheidend. Monat für Monat seien die Schiffsverluste „katastrophal hoch“ gewesen, während immer neue U-Boot-Schwärme die Meere für die anglo-amerikanischen Schiffsahrt unsicherer machten. Man könne aber nicht nur eine zahlenmäßige Verstärkung der feindlichen U-Boot-Flotte feststellen, sondern auch eine Verbesserung und technische Fortentwicklung der U-Boot-Waffe selbst.

In der Öffentlichkeit hört man oft, es könnten jetzt alle Kräfte zur U-Boot-Kämpfung eingesetzt werden. Aber was heißt „alle Kräfte“? Ihnen seien Grenzen gesetzt, und zwar zumindest durch die laufenden Nachschubtransporte für Nordafrika und die Sowjetunion, die nicht auf einige Zeit fürzerhand eingestellt werden könnten. Kriegsschiffe aber, die die feind-

lichen Unterseeboote bekämpfen könnten, ließen sich nicht in wenigen Monaten auf dem Boden stampfen. Es seien aber gerade diese wenigen Monate, vor denen man stehe, die für die Anglo-Amerikaner kritischsten, womöglich sogar die entscheidendsten.

Fachleute fragten sich, ob die U-Boot-Gefahr im Augenblick ihren Höhepunkt erreicht habe. Fast jeder von ihnen verneine diese Frage. Der Höhepunkt der U-Boot-Drohung stehe vielmehr noch bevor. Unterdessen müsse jeder zur Einsparung von Schiffsraum den Bauchriemen so eng wie möglich schnallen, ohne sich aber dabei einzubilden, daß diese defensive Maßnahme allein eine äußerst bedrohliche Situation retten könnte.

Admiral Stark, der Befehlshaber der nordamerikanischen Seestreitkräfte in den europäischen Gewässern, der dieser Tage von Washington nach London zurückkehrte, äußerte sich am Montag über den Seekrieg. Dabei sagte er u. a.: „Wir haben noch nicht das Rückgrat der feindlichen U-Boot-Waffe gebrochen, wir hoffen jedoch, daß unsere Anstrengungen in diesem Jahr größer als im letzten Jahr sein werden. Deutschland betreibt mit allen Mitteln den U-Boot-Feldzug.“

Mit noch schwererem Geschütz fährt der Londoner Vertreter des amerikanischen Columbia Broadcasting Systems, Edward Murrow, auf: „Wir besitzen das Kriegsmaterial und alles, was dazu gehört, um die Achsenmächte zu überwinden, aber wir haben diese Dinge niemals dort, wo sie gebraucht werden. Es sei eine Illusion, zu glauben, man könne dem U-Boot-Krieg durch Neubauten gewinnen.“

Deutsche Soldaten in der erbitterten Winterschlacht

Nach 23 Tagen feindlichen Ring gesprengt

„Wir hatten drei bolschewistische Kessel durchstoßen“

Berlin, 9. Februar

Während der Winterschlacht mußten an verschiedenen Punkten Igelstellungen gebildet werden, die dann wochenlang mit verbissener Zähigkeit gegen einen ringsum mit Übermacht anrückenden Feind verteidigt wurden und durch starke bolschewistische Kräfte fesselten. Eine Kampfgruppe unter dem Oberbefehl von Ritterkreuzträger General Kreyssing, dem ehemaligen Kommandeur eines Luftlandkorps im Kampf um Rotterdam, verteidigte 22 Tage lang einen eingeschlossenen Stützpunkt und Frontflughafen mit Gebirgsjägern, mehreren Batterien einer Flakabteilung und dem Bodenpersonal eines Fliegerhorstes. Am 23. Tage durchstieß die Kampfgruppe bei einem gewaltsamen Durchbruch den feindlichen Ring und kämpfte sich in tagelangen erbitterten Kämpfen durch drei feindliche Kessel zur neuen verkürzten Frontlinie. Der Führer hat dem General Kreyssing für seine einmalige Leistung das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

PK. Der Kommandeur der Flakkampfgruppe, Hauptmann G., empfing uns mit einem sehr kurzen Gruß. Er schaute lange zur Wand und betrachtete mit abwesendem Blick ein mit einem Reißnagel befestigtes Blatt Papier, auf dem in gotischen Lettern die Worte standen: „Wir tragen ein Licht gegen Nebel und Nacht.“ Nach einer Weile, in der wir stumm und abwartend verharrten, nahm er das Blatt herunter, faltete es sorgfältig zusammen und steckte es in seine Brusttasche. Dann sagte er kurz: „Wir müssen durchbrechen. Bei Einbruch der Dämmerung marschieren wir.“

Enttäuschung malte sich in den Gesichtern. Warum? Da war nun dieses kleine ukrainische Städtchen, eintönig und gleichförmig wie irgendeines mitten in einer gleichgültigen Landschaft gelegen, nur herausgehoben unter den anderen durch einen mächtigen Silo, der wie ein Breughelscher Babelsturm stolz und gewaltig Stadt und Land beherrschte.

Wochenlang verkrallt

Es war Tausende von Kilometern von der Oder entfernt, dieses Städtchen, und noch weiter vom Rhein. Aber es galt unseren Soldaten viel, weil sie sich hier verkrallt hatten, weil sie hier tagelang, wochenlang ein Stück Boden, der durch sie deutsch geworden war, gegen einen rings anstürmenden Feind verteidigt hatten. Über 50 wütende Angriffe, gepanzert und von Trommelfeuer begleitet, hatten sie abgeschlagen und dem Feind Wunden geschlagen. Nun erforderte die höhere Kampfführung „Sprenzung der Umklammerung, Durchbruch zur neuen Frontlinie“.

In den Abendstunden setzte sich die Kolonne in Marsch. Der Mond schien grell auf den gespenstischen Zug, der sich gegen Süden aus den Straßen der Stadt löste und in die weiten Schneefelder verlor. Die Detonationen der Sprengungen und die Flammenschein drä Bänder gaben das Geleite. Die feindlichen Bomber zuckelten über uns und schmissen ihre Bomben, dazu fielen die Geschosse der Bordwaffen herunter wie zerspringende Sternschnuppen. Selt-

Der kleine Oberleutnant S.

Der kleine Oberleutnant S., der so unscheinbar aussah und den alle im stillen bewunderten, weil er im härtesten Kampf die trockensten Witze hervorbrachte, er kam jetzt von seinem Geschütz zurück, und zum erstenmal bemerkten wir ein leichtes Vibrieren in seiner Stimme: „Ein Geschütz vernichtet. Volltreffer, nachdem es zwei „T 34“ abgeschossen hatte. Die gesamte Bedienung verwundet, ich bin als einziger unverletzt davongekommen. Oberwachmeister E. ist gefallen.“ Wir schwiechen und dachten an den strahlenden, blonden Jungen aus Berlin, den Kühnen und immer Zuversichtlichen, der nun tot war.

Da wurden die Motoren wieder angekurbelt, die Panzerschlitzen zogen mit singendem Schleifen durch den Schnee, die brauen Pferdchen setzten sich in Trab. Der Marsch ging weiter. Ein turkestanischer Soldat, ein sehniher Kerl, schwang sich auf unseren Kofffügel. Er hatte zwei Kolbenringe am Arm. Aha, der „Spieß“ einer turkestanischen Kompanie. Sie gleichen Japa-

samer Krieg, da der Tod in leuchtenden Perlen vom Himmel fällt!

Als die Spitze auf den ersten Feind stieß, lag der Mond noch kalt und weiß auf den Schneeflächen. Die Schützen waren ausgeschwärmt und säumten wie schwarze Schatten den Hügelrand. Die leichten Flakgeschütze umkreisten wie sichermende Schäferhunde den Zug. Bald blieben sie stehen, feuerten einige Magazine aus den Rohren und fuhren wieder querfeldein. Panzerspähwagen rollten rassellängs der endlosen Kolonne. Als dann auch die schweren Flakgeschütze zur Spitze eilten, abprotzten und mit dumpfem Kontrabaß in das Gefecht eingriffen, da wußte man, daß die bolschewistischen Panzer da waren. Die Kolonne hielt. Vorn erhob sich eine schwarze Ölwolke, kurz darauf eine zweite: zwei feindliche Panzer wurden abgeschossen, ein anderer machte kehrt, ein vierter blieb schweißend in der Mulde liegen.

Churchill verschiebt den Bericht über Casablanca

Von unserem Berichterstatler

Gené, 9. Februar

Die englische Presse hatte kurz nach der Rückkehr Churchills in London angekündigt, daß eine Rechenschaftsabteilung des britischen Premierministers über die gegenwärtige Kriegssituation von Casablanca und seiner sonstigen Unterredungen in Französisch-Nordafrika unmittelbar bevorstehe. Auf diese optimistischen Ankündigungen geißt heute der parlamentarische Berichterstatler von Reuter einen kalten Wasserstrahl, indem er feststellt, eine sofortige Debatte könne darüber im britischen Parlament wohl nicht stattfinden, da Churchill seit seiner Rückkehr mit Arbeit überhäuft sei und keine Zeit dazu gefunden habe, seinen Bericht an das Parlament auszubereiten. Churchill stehe gegenwärtig vor einer Unzahl dringender Kriegsprobleme. Das Parlament müsse sich daher noch etwas gedulden. Die Enttäuschung in parlamentarischen Kreisen Londons ist groß, da man sich mehr und mehr bewußt ist, daß die Reise Churchills alle andere als eine Klärung der politischen Lage in Französisch-Nordafrika herbeigeführt hat. In London hofft man nun wohl vergebens, daß Churchill das Schweigen über den wahren Hintergrund des politischen Wirrwurrs in Nordafrika fallen lassen wird. Man ist sich wie „Nys Dagligt Allehanda“ schreibt, durchaus darüber klar, daß die Situation nicht auf eine zufriedenstellende Art geklärt wurde, auch hat man das Gefühl, daß die letzten Maßnahmen Girauds, sich selbst zum zivilen und militärischen Oberbefehlshaber von ganz Französisch-

Gegen Mittag griffen bolschewistische Flieger in drei Wellen die Kolonnen an. Ihre Bomben lagten schlecht, Gott sei dank. „Wenn unsere Stukas ein solches Ziel bekämpfen würden“, dachten wir im Stillen. Außerdem ließen ihnen die Vierlingskanonen der Flak keine Besinnung. Zwei Flugzeuge flammten auf und fielen bald als feurige Masse herunter, ein Pilot schwebte am seitenden Schirm zu uns herab. Es kamen neue Flugzeuge, die keine Bomben warfen. Wir erkannten die schwarzen Zeichen und freuten uns kindlich, waren sie doch ein fliegendes Band zwischen uns und der eigenen Linie. Man hatte uns nicht vergessen. Ein Flugzeug stieß herunter, brauste über unsere Köpfe, so nah, daß man es mit den Händen greifen mochte. Es ließ eine Meldung fallen, die von einer weiß aufflammenden Leuchtugel begleitet war. Dann stürzten sich die Flieger mit ihrer Bombenlast auf den Feind, der uns unsichtbar hinter den Hügeln umschlich.

Die nächste Nacht wurde bitterkalt, eisig und unerfreulich. Dieser verteilte Winter wollte nichts von uns wissen. Kampf und Stahltreger dünkten uns leicht gegen die zermürbende Kälte, die sich in Knochen und Fleisch hineinfraß. Jedes Glied mußte mit gespannter Nervenkraft kontrolliert werden, um nicht der tödlichen Starrheit zu erliegen. Vor die nächste Ortschaft, die 25 Kilometer von unserem Ausgangspunkt entfernt lag, hatte der Feind eine tödliche Feuerzone gelegt. Sie mußte zerrissen werden. Zwischen Strohmieten getarnt, beschossen sowjetische Geschütze unsere Straße mit rasendem Trom-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Am Westwall Europas

Von unserem nach Frankreich entsandten Schriftleiter Fritz Zierke

Am Atlantik, Anfang Februar

„Von Norwegen bis zur spanischen Grenze warten deutsche Divisionen auf den Angriff unserer Feinde. Ob sie kommen und wo sie kommen, können wir nur vermuten. Daß sie aber, wann und wie sie kommen, geschlagen werden, das wissen wir.“

Aus dem Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht vom Neujahrstage 1943.

Der General stand in der glasverdeckten Veranda des einfachen Strandhotels, und während er in knappen Sätzen seine Aufgaben und die Arbeit seiner Männer schilderte, ging sein Blick durch die Fenster hinaus auf die Weite des Atlantik. Eine leichte Dünung bewegte das Meer. Die Sonne, die bereits einen Hauch des Frühlings über das Land sandte, ließ die Sandbänke draußen vor der Küste hell hervortreten aus dem Grau der See. Freilich, in diesem Jahr wird sie den Winterschlaf des freundlichen Badesortes nicht verschrecken und das sonst hier gewohnte Leben nicht wecken. Solange der Krieg andauert, wird die Mehrzahl der sauberen roten Backsteinvillen mit ihren grünen und blauen Fensterläden geschlossen bleiben. Die Namen kleinbürgerlicher Poesie über ihren Haus-

Charakter haben und deutsch sein ist gleichbedeutend.

JOHANN GOTTLIEB FICHTER

türen „Mein Paradies“ und „Nelkenstrauch“ passen jetzt schlecht in diese Landschaft. Wo sonst ein stiller Winkel weltvergessenner Behaglichkeit lag, weht heute die rauhe Luft einer kriegerischen Zeit, nachhaltiger und bedeutungsvoller, als es sich der gesinnungstesten Republikaner träumen ließ, der sein Häuschen „Le Progrés“, den Fortschritt, baute. Es geht jetzt hier um mehr als Fortschritt oder Reaktion, wie man es auf einem Boden, der morgen oder in einigen Wochen zum Schauplatz europäischer Entscheidungen werden kann.

Nicht zum erstenmal allerdings ist dieser freundliche Landstrich die Bühne weltpolitischer Geschehens. Nur wenige Kilometer von unserem Standort, dicht vor der Mündung des breiten Schlauchers der Gironde in das Meer, erhob sich das Denkmal, das an die erste Landung amerikanischer Truppen auf dem europäischen Festland erinnert. Hier setzten im Jahre 1917 die Vorhut des Expeditionsheeres der USA. ihren Fuß auf französische Erde. Hier sprach ihr Anführer Pershing sein theatralisches Wort: „Lafayette, wir sind zur Stelle“ — in jener gewaltsamen, verdrehenden Deutung der Vergangenheit, wie sie einem Volk ohne historische Überlieferung und historischen Sinn besonders leicht fällt. Heute steht dieses Monument nicht mehr. Deutsche Soldatenfüße haben es gestürzt — und mit Grund. Wir sind keine Bilderstürmer. Wir haben allenthalben die Denkmäler französischen Stolzes, soweit sie nicht in niedriger Weise die Ehre Deutschlands antasteten, unverehrt gelassen. Nach wie vor schaut der Marschall Foch von seinem Sockel über die Stätte von Compiegne. Hier aber war es ein Gebot europäischen Bewußtseins, ein Gebilde zu vernichten, das aus dem Blickwinkel unserer Zeit als unwürdige Verkörperung des Abendlandes vor den Welt-herrschaftsplänen der jüdisch-amerikanischen Imperialisten erscheint. Im übrigen ist Frankreich mit dem Sturz des seltsamen „Kunstwerkes“ bei Gott nicht ärmer geworden. Wie fast alle französischen Denkmäler, die dem ersten Weltkrieg gewidmet sind, gleich ob Mahnmahl oder Triumphsäulen, war es von einer mitleiderregenden geistigen Dürftigkeit.

Die Trümmer des Amerikanersteinens an der Ponte-de-Grave sind ein Symbol: Als die Amerikaner Wilsons hier vor 25 Jahren erschienen, um mit dem Gewicht ihrer Waffen in den ersten Weltkrieg einzugreifen, fanden sie einen einladenden Willkomm und alle denkbaren Erleichterungen. Von den Häfen der französischen Westküste rollten ihre Menschen und ihr Kriegsmaterial in wenigen Tagen an der Front. Westfrankreich wurde ihre wohlaufgebaute Etappe. Heute stehen an der Küste des Atlantik die Divisionen Deutschlands, um dem Expeditionskorps Roosevelts einen um deren Empfang zu bereiten, wenn er es anderen Empfang zu bereiten, nach den vorbereiteten Manövern in Nordafrika eine wirkliche zweite Front auf dem europäischen Festland zu errichten. Ob der Feind gerade hier kommt und wann er kommt, das wissen wir nicht. Aber sie handeln nach der alten soldatischen Weisheit, daß es gut ist, für alle Fälle gerüstet zu sein.

Mögen die Erfahrungen der Briten und Kanadier bei Dieppe noch so wenig zu einer Wiederholung des ersten Versuches erstattung einen Haken. Mit großzügiger Beschränkung auf die angenehmere Seite der Angelegenheit geht sich darüber hinweg, daß Isley gleichzeitig den Antrag stellte, einen Teil der englischen Schulden an Kanada dadurch abzutragen, daß die englischen Eigentumsrechte in kanadischen Industrieunternehmungen auf die kanadische Regierung übergehen. Man schätzt den Wert derartiger englischer Besitztümer in Kanada auf 200 Millionen Dollar. Das heißt also, daß England auch in diesem Teil des Empire seine sämtlichen Kapitalanlagen durch den Krieg eingebüßt und den Platz seines wirtschaftlichen Einflusses an die Wallstreet abgetreten hat. Es gehört der Galgenhumor Winston Churchills dazu, eine derartige Entwicklung als einen Beweis der inneren Solidarität des Empire zu deuten.

England verliert Kanada

vb. Berlin, 9. Februar

Der kanadische Minister Isley hat dem Parlament von Ottawa einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach Kanada eine Milliarde Dollar für die Rüstungsproduktion bereitstellt. In Anlehnung an das amerikanische Pacht- und Leihgesetz soll kanadisches Kriegsmaterial allen Mitgliedern der bolschewistisch-plutokratischen Allianz auf Kredit zur Verfügung gestellt werden. Es handelt sich um die zweite Rate, die Kanada für diesen Zweck auswirft, nachdem bereits eine erste Million Dollar in gleicher Weise ausgegeben worden ist.

Die politische Agitation in England findet höchste Töne des Lobes für den Entschluß der Kanadier und preist ihren vorbildlichen Einsatz für die gemeinsame Sache. Allerdings hat die britische Bericht-

erstattung einen Haken. Mit großzügiger Beschränkung auf die angenehmere Seite der Angelegenheit geht sich darüber hinweg, daß Isley gleichzeitig den Antrag stellte, einen Teil der englischen Schulden an Kanada dadurch abzutragen, daß die englischen Eigentumsrechte in kanadischen Industrieunternehmungen auf die kanadische Regierung übergehen. Man schätzt den Wert derartiger englischer Besitztümer in Kanada auf 200 Millionen Dollar. Das heißt also, daß England auch in diesem Teil des Empire seine sämtlichen Kapitalanlagen durch den Krieg eingebüßt und den Platz seines wirtschaftlichen Einflusses an die Wallstreet abgetreten hat. Es gehört der Galgenhumor Winston Churchills dazu, eine derartige Entwicklung als einen Beweis der inneren Solidarität des Empire zu deuten.

reizen, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß die eigentlichen Ziele der Strategie Roosevelts nur durch ein Unterne...

Deutsche Soldaten in der erbitterten Winterschlacht

(Fortsetzung von Seite 1)

melfeuer. Wir müßten hindurch, es gab keinen anderen Weg.

Die Flakgeschütze führen in Stellung, die leichten Kanonen auf ihren Lafetten pirschen sich seitwärts an den Feind heran. Ein Pakgeschütz setzt sich hinter den Bahndamm und legt eine drohrende Stahlhagel auf die sowjetische Überfallstellung.

Und wieder umschloß die unbekannte Nacht unseren Marsch, die dritte Nacht schon. Die Kälte war noch schärfer geworden. Mit einem leichten Flakzug übernahmen wir das Geleit von General Kreysing.

Diese Worte waren mir haften geblieben. Die meisten von uns hätten ihn wohl, diesen Raum, um des Krieges willen, weil er so fern von dem Bekannten und Vertrauten war.

Nach einem Marsch, der kein Ende zu nehmen schien, tauchten die Häuser der nächsten Siedlung in einer Mulde auf. Drei Tage und drei Nächte waren wir auf dem Marsch.

Schon nach wenigen Stunden verkündeten uns berstende Granaten, daß der Feind wieder da war. Auch sie vermochten kaum, uns den Schlaf zu entreißen. Doch ger...

soldatischen Können unserer Soldaten im Westen. Sie sind seither nicht schlechter geworden. Denn darüber ist sich jedermann von den Klippen des Arnekanals über die roten Felsen der Bretagne und die Dünen des Landes bis zum Absturz der Pyrenäen in die Biskaya klar: die Härte des Kampfes im Osten fordert, daß dort alle verfügbaren Kräfte zum Einsatz gelangen.

Das Reichsantheater Innsbruck hat für die Woche vom 9. bis 13. Februar das Münchner Volkstheater zu einem Gastspiel mit der faszinierenden Komödie „Die kluge Wienerin“ von Friedrich Schreyvogel geladen.

„Die kluge Wienerin“, eine der amüsantesten Komödien des zeitgenössischen Bühnenschauspiels, führt in das Jahr 175 zurück, da die römischen Legionen tief im germanischen Raum standen und Wien, das alte Vindobona, zur Sicherung des Donauraumes für das Wehrreich besetzt hielten.

Ein Leben wie das Mozarts ist in seiner einzigartigsten Schaffensfülle durch eine kurze Novelle, so sehr sie etwa als Meisterwerk des Mörikes allgemein anerkannt oder nachdrücklich als Grundfrage dieses Films durch Richard Billings gedreht wurde.

„Wen die Götter lieben...“ Ein Mozart-Film im Atlantik-Palast München, 9. Februar. Ein Leben wie das Mozarts ist in seiner einzigartigsten Schaffensfülle durch eine kurze Novelle, so sehr sie etwa als Meisterwerk des Mörikes allgemein anerkannt oder nachdrücklich als Grundfrage dieses Films durch Richard Billings gedreht wurde.

Hauptmann stand auf, drückte sich den Stahlhelm auf den Kopf und sagte: „Wir müssen kämpfen!“ Die schon entlockerten Nerven mußten wieder angepannt werden. Schütze der Nacht und des Tages. Im Schneetreiben waren feindliche Panzer in der Ortschaft gefahren. Hundert Meter von uns stand einer und feuerte wild. Die roten Leuchtgarben seines Maschinengewehrs fegten flach über den Boden, peltschten gegen die hohen, zwei Häuser standen in Flammen.

Die Verdienste des Generalobersten Haase

Berlin, 9. Februar

Generaloberst Haase wurde am 15. Dezember 1941 als Sohn des Kaufmanns Julius Haase in Honnef am Rhein geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung trat er 1901 in das württembergische Feldartillerie-Regiment 65 in Ludwigsburg ein.

In das Reichsheer übernommen, erfolgte 1925 seine Beförderung zum Major und Versetzung ins Reichswehrministerium. 1935 wurde er zum Generalmajor befördert und drei Monate später zum Kommandeur der 3. Division ernannt.

Während des Polenfeldzuges schlug er mit dem III. Armeekorps die Schlacht in der Tucheler Heide, befreite mit seinen Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem siegreichen Ausgang der Schlacht an der Bzura.

Während des Ostfeldzuges schlug er mit dem III. Armeekorps die Schlacht in der Tucheler Heide, befreite mit seinen Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem siegreichen Ausgang der Schlacht an der Bzura.

Kräften zu besetzen. Sollten die örtlichen Verbände nicht ausreichen, eine drohende Landung zu vereiteln, so können die Reserven der höheren Führung aus dem Hinterland rasch zur Stelle sein. In Dieppe brauchten sie, wie erinnerlich, gar nicht erst aufgeboten zu werden, ehe sie der Marschbefehl erreichte, war der britische Invasionsversuch zusammengebrochen.

Die Erinnerung an jenen Tag verpflichtet die deutschen Posten am Atlantik ebenso wie das Wissen um die Größe ihres Auftrages. Bei ihnen liegt es, daß die Hoffnungen unserer Feinde auf eine späte Verwirklichung des Zweifrontenkrieges gegen das Reich zuschanden werden.

lassen? Wenn von einer genauen wissenschaftlichen Kontrolle, die in jeder romantisch verbrämte Konstrukt leicht umwerfen kann, abgesehen wird, so ist mit ja zu antworten. Jene gesehen wird, die sich mit ja zu antworten. Jene gesehen wird, die sich mit ja zu antworten. Jene gesehen wird, die sich mit ja zu antworten.

Das Reichsantheater Innsbruck hat für die Woche vom 9. bis 13. Februar das Münchner Volkstheater zu einem Gastspiel mit der faszinierenden Komödie „Die kluge Wienerin“ von Friedrich Schreyvogel geladen.

Wir spannten die Maschinenpistolen und eilten zu den Häusern am Stadtrand, die bolschewistische Infanterie besetzt hatte. Die leichten Flakgeschütze hieben sie zusammen. Die Häuser lagen in Trümmern, die Dächer schwebten und rauchten. Tote Bolschewisten, die Glieder noch in der Bewegung des Sterbens, vom Frost erstarrt, lagen starr und gelb wie Wachfiguren.

Schwere Abwehrkämpfe gegen Durchbruchversuche im Süden der Ostfront

Unsere Truppen bewähren sich immer aufs neue gegen die anrennende Übermacht

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Truppen standen in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbruchs- und Umfassungversuche des unter starkem Kräfteeinsatz angreifenden Feindes.

Im Westkasakus wurden örtlich begrenzte Vorstöße der Sowjets abgewiesen.

Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Donetzgebiet und westlich des Oskolabschnitts erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgelenkt oder im Gegenangriff aufgefangen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Ladogasees gegen unsere Abwehrfront brachte den Bolschewisten schwerste Verluste ohne jeden Geländegewinn.

In Ostkaralien wurden mehrere feindliche Vorstöße unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischen Grenzgebiet schaltete ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzende Gegenstöße zwangen den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu.

Spanien hat seinen Weg bereits gewählt. Ich weiß nicht, ob uns schwere und gefährvolle

Schwere Abwehrkämpfe gegen Durchbruchversuche im Süden der Ostfront

Unsere Truppen bewähren sich immer aufs neue gegen die anrennende Übermacht

An der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust dreizehn Flugzeuge ab.

Unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Ostseeraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestellt.

Große Flugzeugverluste des Feindes

Rom, 9. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: An der tunesisch-libyschen Grenze wurde ein starker feindlicher Vorstoß mit Unterstützung von Kampfflugzeugen energisch abgewiesen.

Während eines Angriffes auf den Hafen von Gabes verlor die feindliche Luftwaffe zwölf Maschinen, darunter sechs zweimotorige. Weiters vier feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf über Tunis von deutschen Jägern abgeschossen.

Eine Patrouille unserer Jäger griff einen größeren, stark geschützten Bomberverband an und schoß in heftigem Kampf zwei der Bomber ab.

In den Gewässern von Algier torpedierten und versenkten zwei von Kapitänleutnant Vittorio Petrilli-Campagnano und von Kapitänleutnant Ottorino Beltrami einen im Geleitzug fahrenden 10 000 Tonnen großen Dampfer und ein Torpedoboot.

Messina wurde gestern vormittag und Palermo am späten Abend von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Opfer und Schäden wurden nicht festgestellt. Sechs Flugzeuge wurden nicht abgeschossen, eines von unseren Jägern über Messina, drei von der deutsch-italienischen Bodensekwehr von Palermo.

Die Zahl der Opfer der Luftangriffe auf Neapel vom 7. Februar ist auf zehn Tote und sechzig Verletzte unter der Zivilbevölkerung gestiegen.

Die Zahl der Opfer der Luftangriffe auf Neapel vom 7. Februar ist auf zehn Tote und sechzig Verletzte unter der Zivilbevölkerung gestiegen.

„Es geht um ganz Europa!“

Parteieminister Arrese an die Falange

Madrid, 9. Februar

Der spanische Parteieminister Arrese sprach in Sevilla auf einer falangistischen Großkundgebung. „Wir Falangisten müssen“, so führte er dabei u. a. aus, „heute mehr denn je mitteilen, Spanien und die Welt vor der drohenden Gefahr zu retten und aus Europa eine neue Ordnung zu schaffen.“

Viele mögen uns fragen, ob wir über die notwendigen Kräfte verfügen, den von uns gewählten Weg zu gehen. Diese Frage ist unwichtig, denn es kommt allein darauf an, zu wissen, was wir erreichen wollen.

Das Salzburger Kontor der Nordischen Gesellschaft veranstaltet einen Vortragsabend, auf dem Kammeränger Prof. Dipl.-Ing. Gunnar Graaß über das Wesen des norwegischen Volkes im Umbruch unserer Zeit sprach.

Heinrich Stahl (die Mutter), Annä Rosa, Theo Weiß, Curt Jürgens (Josef II.), Paul Hörbiger (Kammerdiener Strack), Erich Nikowitsch (Süßmayr), Theo Danegger und René Pajon (Süßmayr) in einer packenden Szene erwähnt. Für die musikalische Auswahl und Verknapfung sorgte platävol Aloys Mellichar. Nicht zu vergessen Pracht und Geschmack der Gewänder und der wohlhabenden Aufwand der Inszenierung dieses in seiner Art hervorragenden Films. Heinrich Stahl

Dichterabend im Dietrich-Eckart-Heim

München, 9. Februar

Die Reichschrifttumskammer stellte zum einjährigen Jubiläum ihrer Münchner Dichtervorlesungen in einer besonders gelungenen Veranstaltung die Lyriker Georg Unterbacher und Anita Franck heraus.

Unterbacher, der junge Dichter aus dem Chiemgau, als Urahn in Gebirgsuniform erschienen, las schlicht und eindringlich eine Reihe eigenwüchtiger Gedichte, die demnachst im Berliner Widukind-Verlag gesammelt erscheinen.

Anita Franck, die bekannte Münchener Dichterin und Kunstkritikerin, bot — in der meisterhaften Interpretation von Frau Bozema Ernst — gut ausgewählte Proben ihres reichen künstlerischen Schaffens in geistvollen Aphorismen des Lebens, wie Religion, Kunst und Liebe, auseinander. Eine mit starker Spannung erfüllte Skizze, „Rivalen“, leitete über zu den formvollendeten und inhaltsschweren Gedichten, die — im Gegensatz zu der naturlichen Kunst Unterbachers — zumeist als Gedichtepos zu ansprechen sind.

Wärmer Beifall dankte der Dichtern und der Vortragskunst der für die Darbietungen, die von Florian Seidl, dem treuen Schutzgeist dieser Abende, wieder auf herliche Art eingeleitet worden waren. Dr. Hedwig Schwind.

Der Rundfunk am Mittwoch: Reichsprogramm 12.45—14.00 Schumann, 16.00—17.00 musikalische Charakterstücke, 19.00 Der Zeitgeist, 19.30—20.00 Frontberichte und politischer Vortrag, 20.15—21.00 beliebige Opern- und Konzertsendungen, 21.00—22.00 Orchesterkonzert, Deutschlandsendung: 11.30 bis 12.00 Über Land und Meer, 17.15—18.30 neueste Kunstmusik, klassisch, Bläserensemble, 20.15 bis 21.00 Sibelius-Sendung, 21.00—22.00 Antise schöner Schallplatten.

Das Münchner Volkstheater in Innsbruck

Herzliche Aufnahme und starker Erfolg des Gastspiels

Innsbruck, 9. Februar. Das Reichsantheater Innsbruck hat für die Woche vom 9. bis 13. Februar das Münchner Volkstheater zu einem Gastspiel mit der faszinierenden Komödie „Die kluge Wienerin“ von Friedrich Schreyvogel geladen.

„Die kluge Wienerin“, eine der amüsantesten Komödien des zeitgenössischen Bühnenschauspiels, führt in das Jahr 175 zurück, da die römischen Legionen tief im germanischen Raum standen und Wien, das alte Vindobona, zur Sicherung des Donauraumes für das Wehrreich besetzt hielten.

Das Reichsantheater Innsbruck hat für die Woche vom 9. bis 13. Februar das Münchner Volkstheater zu einem Gastspiel mit der faszinierenden Komödie „Die kluge Wienerin“ von Friedrich Schreyvogel geladen.